

Liebe Gemeinde,

Die Situation aus unserem heutigen Evangelium ist auch eine Abschieds-Szene. Jesus Christus hat seine Jünger kurz nach seiner Auferstehung nach Galiläa geschickt. Sie tun das auch und gehen auf den Berg, von dem er gesprochen hatte. Und dort oben treffen sie ihn tatsächlich: Sie, die elf Jünger, ohne den Judas. Da stehen sie sich gegenüber: Jesus Christus, der Auferstandene auf der einen Seite, die Jünger auf der anderen Seite. Matthäus schreibt: Als sie in sahen, fielen sie vor nieder, einige aber zweifelten. Es hat sich also nicht sehr viel verändert. Die Mannschaft der Jünger ist auch weiterhin kein homogenes Team der christlichen Elite – viel eher ein gemischter Haufen mit unterschiedlich starkem Glauben. Ihnen allen gibt Jesus Christus seine Worte mit auf den Weg. Allen – denen die zweifelten und denen, die unerschütterlich Jesus Christus bekannten. Jedes einzelne Wort scheint sorgfältig überlegt zu sein. Kurz und prägnant sagt Jesus Christus, was jetzt für die Jünger dran ist:

***[16] Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. [17] Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. [18] Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben***

***alle Gewalt im Himmel und auf Erden. [19] Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes [20] und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.***

Diese Abschiedsworte im Matthäusevangelium haben es in sich. Ich möchte versuchen, jede Zeile dieser Abschiedsworte einmal in die Hand zu nehmen und einige Gedanken euch mitzugeben:

**„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“**

Auf dem ersten Blick scheint Jesus Christus hier klarzumachen, wer der Meister ist: „Ich habe hier die Macht“. Das leuchtet mir auch ein: Er ist der Sohn Gottes, er sitzt zur Rechten des himmlischen Vaters. Er könnte eigentlich machen, was er will. „Alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ Eine Machtfülle, die einem manchmal schon Angst machen könnte. Und zugleich macht mich so eine Aussage auch gelassen: Wenn Jesus der absolute Herrscher und Machthaber ist, weshalb braucht er dann überhaupt diese mittelmäßige Truppe von elf Jüngern, um seine Aufträge zu erledigen? Er selbst könnte das doch viel besser und zuverlässiger. Es liegt wohl daran, dass er seine Macht anders ausübt, als wir das von Herrschern kennen. Sichtbar wird das an

seinem größten Sieg ... den Sieg über den Tod. Seine Macht hat er nicht genutzt, um Heerscharen von Engeln herbeizurufen, um ihn vom Kreuz zu holen. Vielmehr hat er seine Kraft verwendet, um den Tod tatsächlich gegenüberzutreten, zu sterben und wieder aufzuerstehen. Das war kein Akt der Machtausübung, sondern ein Akt der unendlichen Liebe gegenüber Menschen. Alle Macht gehört Jesus Christus, alle Macht im Himmel und auf Erden. Jesus Christus herrscht nicht mit Gewalt und Unterdrückung; er führt ein Regiment der Liebe. Und dieses Regiment der Liebe wird sich über Himmel und Erde erstrecken, über Stadt und Land. Seine Kraft der Liebe kann uns überall erreichen, uns begleiten und stärken. „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“, dieser Satz ist die Ausgangsbasis für das, was nun in den weiteren folgenden Abschiedsreden kommen soll.

### **„Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker“**

Mit diesen Worten, dem Missionsbefehl, schickt er seine Jünger als Missionare hinaus. Sie gehen nach Jerusalem, nach Galiläa und Samaria, hinauf in den Norden, nach Damaskus, einige kommen auf ihrer Reise bis nach Rom. Der Begriff „Missionsbefehl“ klingt ein bisschen militärisch wie

„Marschbefehl“. Aber eigentlich ist es nur logisch, dass die Jünger ausschwärmen und vom Glauben an Jesus Christus weitererzählen. Das, was sie erlebt haben, was ihr Leben lebenswert und wertvoll gemacht hat, davon sollen auch andere Menschen etwas haben. Der Sieg über den Tod muss auch den anderen zuteilwerden. So etwas Wunderbares darf man nicht für sich behalten. Wer so etwas Großes geschenkt bekommt, hat auch die Pflicht, davon weiterzugeben. Sie erzählen es weiter an ihre Familien, ihre Freunde, Nachbarn ... durch das ganze Land ziehen sie mit ihrer Botschaft. Bei ihrer Mission überschreiten sie immer auch Grenzen: Zum Beispiel die Grenze des Judentums hin zum Heidentum. Dank dieser Grenzüberschreitung sind wir in Mitteleuropa erst zum Christentum gekommen. Hätten sich damals die Jünger nicht zu den Heiden getraut, wäre ihr Glaube eine Sonderform des Judentums in Israel geblieben. Mission ist unser Auftrag von uns Christen geschenkt vom Herr bekommen.

So darf der Glaube auch immer daheim weitergegeben werden:

– Wenn wir als Eltern nichts von unserem Glauben weitergeben, unseren Kindern nicht durch unser alltägliches Leben zeigen, dass der Glaube einen Wert fürs Leben hat, dann brauchen wir uns nicht wundern, wenn sie uns in späteren Jahren sagen: „Mit

Jesus und Gott kann ich einfach nichts anfangen“.  
– Und wo ich im Freundeskreis oder bei den Arbeitskollegen ein Geheimnis daraus mache, das ich in die Kirche oder in die Gemeinde gehe, da bin ich alles Mögliche, aber kein Missionar. = Wir Christen sind der Brief Gottes an die Welt. Und wir werden gelesen, auch ohne, dass wir dabei den Mund aufmachen. Unser Leben kann viel verraten, oder eben auch vieles verschweigen.

**“ Tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“**

Die Taufe gehört nach der Annahme des Glaubens zum Christsein dazu und ist eines der beiden Sakramente. Zur Zeit der ersten Christen machte man durch die Taufe deutlich: Ich will zu dieser christlichen Gemeinde und zu diesem Gott dazugehören. Mit der Taufe begann ein neues Leben. Von da an gehörte man dazu, zur Gemeinde der Christen, die für sich wusste: Durch Jesus Christus gewinnt unser Leben eine neue Perspektive, für die Gegenwart und für das Leben nach dem Tod. Wir taufen nun schon seit Jahrhunderten. Jesus Christus ließ sich selbst von Johannes taufen und hat selbst den Taufauftrag nach der Annahme des Glaubens an seine Jünger und seine Nachfolger/Innen gegeben. Durch unseren Glauben an den

dreieinigen Gott worauf getauft wird, gehören wir nun zu Gott. Die Taufe ist somit eine Frucht aus der Begegnung mit Jesus Christus. Ohne diese Begegnung – und die damit verbundene Erfahrung der rettenden Nähe Gottes – würde es keine Taufe geben. Taufen heißt bildlich gesprochen unter- und auftauchen, in die liebevolle und befreiende Gegenwart die Gott uns schenkt.

**„Und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe“**

Jesu Christi Gebote halten. Dieser Auftrag hat innerhalb unserer Kirchen und Gemeinden wohl unterschiedlichste Formen angenommen. Allein in der Bergpredigt hat er uns ausreichend viele Regeln für unser Leben mitgegeben. Wenn wir sie beherzigen, haben wir sicher genügend zu tun. Und lehrt sie halten alles, was ich euch befohlen habe!“ Sagt Jesus Christus. Wir wollen uns ausrichten auf alle Aussagen von Jesus Christus.

**“ Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende“**

Welch eine kostbare Glaubens Verheißung. Dieser letzte Satz bindet alles noch einmal zusammen. Er erscheint mir wie eine Schnur um dieses Bündel von Aussagen in Jesu Abschiedsworten, die die Jünger auf diesem Berg gehört haben. Er wird uns weder vergessen noch verlassen. Jesus Christus ist

Predigthandout

Der Auferstandene erscheint seinen Jüngern

Sonntag, 07.04.2024

Matthäus 28,16-20

immer bei uns, egal wie es uns geht. Er bricht die Beziehung mit uns nicht ab, er ist uns und bleibt uns für immer und allezeit treu. Er kommt mit uns durch unser Leben und verlässt und nimmer. Wir sind nicht allein mit unserem Auftrag. Christen sind beauftragt und ausgerüstet mit dem Evangelium geworden. Jesus Christus selbst wird uns begleiten, stärken und ermutigen. Bis wir am Ziel unseres Lebens angelangt sind, in Gott neuer Welt. Dann werden wir für immer bei Jesus Christus sein. Amen.

Marc Rey, Pfarrer EGW in Ausbildung, Bezirk Burgdorf